Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 15

Artikel: Der Schwarze Tod

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709799

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten Teil erfolgt die Rechnungsablegung der Nationalspende pro 1944. Die Einnahmen in diesem Jahr belaufen sich auf Fr. 1 591 068.33, denen Fr. 2 544 121.59 an Ausgaben gegenüberstehen, wovon Fr. 2 140 625.79 auf die Zentralstelle für Soldatenfürsorge mit ihren Zweigstellen und Fr. 403 495.80 auf andere der Schweizerischen Nationalspende angeliederte Fürsorgewerke entfallen.

Für die kommenden Zeiten warten der Nationalspende nicht minder wichtige Aufgaben. Die Opfer des beinahe sechs Jahre andauernden Aktivdienstes, Kranke, Invalide, Hinterlassene, bedürfen weiterhin der Betreuung und Unterstützung. Die Stiftung kann daher auch in Zukunft auf die freiwilige Hilfe unseres Volkes nicht verzichten.

Hptm. O. Schönmann.

Literatur

Folke Bernadotte «Das Ende» (Europa Verlag, Zürich). Meine humanitären Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen.)

In seinem Buch «Das Ende», das auf Graf Bernadottes eigenen Aufzeichnungen und Berichten aufbaut, schildert dieser sein Zusammentreffen mit Himmler und anderen Führern des Nationalsozialismus und gibt eindrucksvolle Nahaufnahmen des schauerlichen Milieus, in dem der letzte Akt des Dritten Reiches sich abspielte. Er zeigt auch, wie seine ursprünglich nur humanitäre Aktion schließlich einen hochpolitischen Aspekt bekam, als er, wenige Minuten vor zwölf ersucht wurde, Himmlers Kapitulationsangebot über die schwedische Regierung an die Westmächte weiterzuleiten.

Friedrich Schlotterbeck «Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne» (Europa-Verlag, Zürich).

Das ist die erschütternde Geschichte eines deutschen Arbeiters, der sich und den Idealen der Freiheit treu blieb. Viele Jahre wurde er im Konzentrationslager festgehalten. Als ihm endlich die Flucht ins Ausland gelang, tötete die Gestapo aus Rache seine sämtlichen Angehörigen. Das Buch ist ein leuchtendes Denkmal für das «andere Deutschland», für das Deutschland, das kämpfte, litt und starb.

Ein Buch, das als Festgeschenk aller Beachtung wert ist, erschien im **Humanitas-Verlag, Zürich,** und trägt den Titel **«Der Himmel selbst».** Autor ist der amerikanische Schriftsteller **Richard Aldington.** Es ist das ein prächtiges, zeitkritisches Werk aus der Vorkriegszeit, das den Leser zu packen und in Spannung zu halten vermag. Der Verfasser beschäftigt sich mit der ausweglosen Lage der bürgerlichen Vorkriegsjugend in den kapitalistischen Ländern Westeuropas und deren verzweifelten Anstrengungen, die Verhältnisse zu meistern. Eine prachtvolle Gestalt ist dieser Cristopher Heylins, der mutig und unverdrossen den Kampf gegen die Vorurteile und überholten Auffassungen des «Systems» aufnimmt. EHO

Hervey Allen «Das Dorf am Rande der Welt» (Steinberg Verlag Zürich).

«Bedford-Village», so hieß in der Zeit kurz vor dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg das westlichst gelegene Dorf Pennsylvaniens. Es war die letzte Gemeinschaftssiedelung weißer Menschen der damals bekannten Welt. Buchstäblich lag es so am äußersten Rande der Welt. Wer das Werden des heute weltbeherrschenden Staatswesens, USA genannt, wer die Entwicklung von ein paar versprengten Waldsiedlungen zu den gewaltigen Vereinigten Staaten verfolgen, doch es nicht im trockenen Geschichtsbuch lesen, sondern in einer der «Fülle der Gesichte», von atemraubenden Abenteuern und echtem Humor und überlegener Lebensweisheit überquellenden Prosadichtung erleben will, der greife zu diesem neuesten Roman Hervey Allens, dem Dichter des «Antonio Adverso» und «Der Wald und das Fort».

Der Schwarze Tod

Bahnbrechende Fortschritte auf dem Gebiete der Hygiene allgemein, der Seuchenprävention im besonderen, mögen entscheidend dazu beigetragen haben, in diesem Kriege die Ausbreitung schwerer ansteckender Krankheiten zu verhindern. Die Voraussetzungen für das Entstehen von Epidemien waren zweifellos im größten Umfange gegeben, aber wissenschaftliche Erkenntnis und ärztliche Kunst vermochten das Uebel zu bannen. Wie ganz anders war das früher, wie anders sogar im letzten Weltkrieg!

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde aus dem Morgenlande eine furchtbare Pest in die Alte Welt eingeschleppt. Kein Krieg ist je so vernichtend über die Länder dahingefahren, wie der Schwarze Tod. Tausende von Menschen sanken dahin. Der Chronist Tschudi weiß darüber zu berichten: «Das Siechtum war also giftig, daß, wenn ein gesunder Mensch dem Siechen so nah kam, daß er seinen Atem oder Dunst empfand oder sein Gewand berührte, der mußte sterben. Da half nicht Flucht noch menschliches Sorgen und Wissen; erfolglos zeigte sich die Messe, welche Papst Clemens eigens gegen den Tod gemacht, Gottes Erbarmen zu erflehen; den Eiligsten holte die Pest ein, des Stärksten wie des Weisesten spottete sie, und der Vornehme galt ihr gleichviel wie der Geringste, der Geistliche nicht mehr als der Laie. Durch alle hindurch schritt sie unbeirrt und mähte ihre Schwaden links und rechts zu Boden.»

Die Ueberlieferung gibt uns Kunde, daß in Bern oft mehr als sechzig Leichen im Tag begraben wurden. «In Basel», sagt der Chronist, «blieben vom Aeschheimertor bis an das Rheintor hinab beiderseits nur drei Ehen ganz und vergingen in der Stadt bei 14 000 Menschen.» Eine Totentafel im Kreuzgang Allerheiligen zu Schaffhausen berichtet, daß «Graus die Pest in dieser Stadt, mehr denn ein Jahr gewütet hat; allein im Augsten starben dran neunhundert Kinder, Weib und Mann.» Aber nicht nur die Städte, auch Hochgebirgstäler wurden von der verzehrenden Seuche heimgesucht. Zermatt soll vollständig ausgestorben sein und die Sage weiß von einem über das Gebirge geflüchteten Burschen zu berichten, der bei seiner Heimkehr in das verlassene Bergdorf durch Berührung mit einem aufgefundenen Rock ebenfalls ein Opfer der Pest wurde. Das über dem Rhonetal gelegene, liebliche Walliser Dorf St-German war ebenfalls Schauplatz eines unaufhaltbaren Massensterbens. Eine fromme Jungfrau habe sich damals hochzeitlich angezogen und alle Leichen begraben, bis sie auf dem Grabhügel des zuletzt Bestatteten selber zusammenbrach.

Die seinerzeitige Wissenschaft war sich über die Beschaffenheit der Krankheit völlig im unklaren. Ueberall suchte man die Ursachen des großen Sterbens zu ermitteln. Naturerscheinungen, Erdbeben, Bergstürze, über die Ufer getretene Gewässer, ja unheimliche Lichter, die an den Hängen des Wallis auf- und abfuhren, wurden damit in Zusammenhang gebracht. Die Wut der bedrohten städtischen Bevölkerung entlud sich, wie später noch so manchmal in der Geschichte, über den Juden, denen man das Vergiften der öffentlichen Brunnen unterschob. Ihrer Hunderte kamen auf Scheiterhaufen ums Leben oder schmachteten im Kerker, während sich die Schuldner über ihre Habe hermachten. Manche Geldschuld bei den geschäftstüchtigen Hebräern wurde

so unter Ausnutzung der Situation auf unredliche Weise abgeschüttelt! Viele wiederum glaubten an ein Gottesurteil, sammelten sich in Geißlergemeinschaften und peitschten sich mit Lederriemen, in die sie spitze Nägel geflochten hatten, blutig.

Fromme Ueberlieferung weiß zu erzählen, daß die Pest vielenorts erst verschwand, als eine geheimnisvolle Stimme aus den Lüften das Gegenmittel offenbarte: «Iß Pimpernell und gebaht's Brot, so hört uf der gähe Tod.» Im 17. Jahrhundert überfiel nochmals eine verheerende Pestepidemie die Länder Europas. Dann trat der Schwarze Tod nur noch vereinzelt auf. In seiner «Schwarzen Spinne» schildert uns Jeremias Gotthelf, wie die Pest im Emmental Menschen und Tiere dahinraffte, so daß in der ganzen Talschaft nur noch zwei Dutzend Männer übrig blieben, die alle an einem, noch heute in Sumiswald gezeigten Schreibtisch Platz fanden! Im Orient ist die Pest immer noch nicht ausgestorben. Ungezählte Menschen fallen ihr dort zum Opfer.

Die Geschichte der in unserem Lande aufgetretenen Epidemien weist dunkle Seiten auf. Noch im letzten Weltkrieg fanden Tausende von Soldaten durch die heimtückische Grippe ein unrühmliches Ende. Seither wurde unser Sanitäts- und Hygienedienst ausgebaut und erheblich verbessert. In den Forschungsstätten der Wissenschaft geht der Kampf gegen Krankheit und Seuche weiter. Noch sind wir vor Ueberraschungen der Natur nicht sicher. Wir wissen aber um jenes edle Ringen gegen das vorzeitige Sterben und hoffen auch zuversichtlich, daß Seuchen, wie sie in unseren Breitengraden wiederholt auftraten, endgültig ins Reich der Historie gehören.

Das Zusammenleben vieler Menschen (wir denken etwa an Rekrutenschulen u. ä.), birgt — von hygienischen Gesichtspunkten aus betrachtet — erhebliche Gefahren in sich. Daß diese gebannt werden und damit nicht zu ihrer vernichtenden Auswirkung gelangen können, verdanken wir den mutigen Forschern in den Laboratorien der Wissenschaft. Ihre Tätigkeit zur Erhaltung der Volksgesundheit und im Kampfe gegen Epidemien nimmt in der Landesverteidigung einen hervorragenden Platz ein! E. Sch.

Die neue Eidg. Turn- und Sportkommission

(Si.) Die neue Eidg. Turn- und Sportkommission ist vom Chef des Eidg. Militärdepartementes, Bundesrat Kobelt, aus 16 Mitgliedern bestellt worden. Ihre Aufgabe ist es, das Militärdepartement in allen Turn- und Sportfragen zu beraten, Ferner übernimmt sie die Aufsicht über die Eidg. Turn- und Sportschule, das Schulturnen, den Vorunterricht und die außerdienstliche, vom Bund unterstützte Turn- und Sporttätigkeit.

In die Kommission wurden gewählt: Reg.-Rat Corboz, Fribourg, und Reg.-Rat Forni. Bellinzona (als Vertreter der Konferenz der Militärdirektoren); Reg.-Rat Dr. Steimer, Zug, und Reg.-Rat Dr. Stampfli, Solothurn (Konferenz der Erziehungsdirektoren); Dr. R. Zumbühl (SLL); Prof. Stehlin, Schaffhausen (Eidg. Turnverein); Paul Ruoff, Bern (Schweiz. Fußball- und Athletik-Verband); Dr. H. Binder, Rüschlikon (Schweiz. Skiverband); Prof. Dr. E. Leemann (Turnlehrer-Verein); Steinegger, Schwyz (Kath. Turn- und Sport-Verband); Nationalrat Dr. Freimüller, Bern (Satus); Zangger, Zürich (Pfadfinder-Bund); Dr. J. P. Chapuis, Lausanne (Sportärztliche Kommission SLL); Hptm. Trüb, Bern (Abteilung Ausbildung in der Armee); Oberst Raduner, Horn, und Dr. E. Baumann, Langenthal (auf dem Berufungswege).

Den Kommissionsmitgliedern ist bereits der Diskussionsentwurf zu einer neuen Verordnung über den Vorunterricht zugestellt worden.

Das Turn- und Sportwesen eidg. Voranschlag

(Si.) Im Budget des EMD pro 1946 sind für die Förderung des Turn- und Sportwesens 587 700 Franken vorgesehen. Davon sind 340 200 Franken für die Subventionen an die Kurse der Turn- und Sportverbände abgezweigt.

Militär-Skitag des Unteroffiziersverbandes Zürich-Schaffhausen in Hinwil

Sonntag den 6., evtl. 13. Januar 1946.

Der Unteroffiziersverein Zürcher Oberland wurde wiederum mit der Durchführung der zur Tradition gewordenen Skiwettkämpfe beauftragt. Zur Austragung kommt ein **Ski-Hindernislauf** verbunden mit Handgranatenwerfen und feldmäßigem Schießen. Die ca. 5 km lange Strecke ist für den Fahrer wie für den Zuschauer äußerst interessant gestaltet und stellt neben dem Können im Skifahren wesentliche Anforderungen in den militärischen Disziplinen. Es werden außer Einzelauszeichnungen sehr schöne Gruppenpreise und ein Wanderpreis verabfolgt.

Zur Teilnahme werden nicht nur die Mitglieder der Unteroffiziersvereine, sondern sämtliche Angehörigen unserer Armee (Of., Uof. und Soldaten) eingeladen. Anmeldungen sind bis spätestens 23. Dezember 1945 an Fw. Matter Hermann, Hinwil (Tel. 98 13 15) zu richten, wo auch Wettkampfreglemente und Anmeldeformulare zu beziehen sind.

Jahrestagung der Schweizer Fechter

(Si.) Bei der in Bern abgehaltenen Delegiertenversammlung des Schweiz. Fechtverbandes wurde der Verbandsvorstand bestellt mit A. Maeder (Zürich) als Präsident, F. Thiébaud (Neuenburg) als Vizepräsident und Dr. Mende (Bern), E. Empeyta (Genf), Prof. Demole (Basel), Dr. A. Borle (La Chaux-de-Fonds) und R. Aeberli (Lausanne) als Mitgliedern. Die Militärkommission setzt sich aus Major Hörning, Hptm. Demole und Oblt. Thiébaud zusammen, wobei Major Hörning die Funktion des Verbindungsoffiziers zum Chef der Ausbildung der Armee übernimmt.

Der Wettkampfkalender pro 1946 wurde wie folgt festgelegt:

17. März: Coupe Suisse Fleuret in Lausanne. — 31. März: Fleuret-Meisterschaft Herren in Zürich. — 19. Mai: Coupe Suisse Degen in Genf. — 2. Juni: Schweiz. Degenmeisterschaft Kat. B in Basel. — 22./23. Juni: Schweiz. Degenmeisterschaft Kat. A in La Chaux-de-Fonds. — 6. Oktober: Fleuret-Meisterschaft Damen in Lugano. — — 26./27. Oktober: Schweiz. Militär-Fecht-Meisterschaft (Ort unbestimmt). — 3. November: Säbel-Meisterschaft in Zürich. — 17. November: Coupe Schaefer im Säbelfechten in Lausanne.

ETO., SOS., POL.

Die Amerikaner in Europa.

Im Moment, da die G. I's. sich anschicken, Europa nach und nach zu verlassen, um nur noch die für Besatzungszwecke nötigen Bestände aufrecht zu erhalten, mag es angezeigt erscheinen, einmal darauf hinzuweisen, welche Massen an Menschen und Material die Amerikaner nach Europa hineingepumpt haben, um den Weltfeind Nummer 1 zu Boden zu bringen. Der ETO. — European Theater of Operations — zählte am 30. April 1945 nicht weniger als 430 Generäle, mehr als 2000 Obersten, über 8000 Oberstleutnants, an die 60 000 Hauptleute, rund 100 000 Oberleutnants und 50 000 Leutnants. An Unteroffizieren waren nicht weniger als 1,4 Millionen vorhanden, was eine ganz gewaltige Zahl darstellt im Vergleich zu den Gemeinen, von denen es in der ersten Klasse 959 000 und in der zweiten 485 000 Mann gab. Ein solches Zahlenverhältnis ist nur daraus zu erklären, daß die amerikanischen Streitkräfte in Europa, durchmechanisiert und durchmotorisiert, aus außerordentlich vielen Spezialisten bestanden. — Die Nachschub- und Transportorganisation, SOS. = Service of Supplies, verfügte über einen unermeßlichen Park an Automobilen aller Art. Man zählte zum oben angegebenen Zeitpunkt nicht weniger als 710 000 amerikanische Armee-Motorfahrzeuge in Europa, 58mal mehr als das amerikanische Expeditionsheer 1918 besaß. Wenn wir auf einer geraden Straße jedem Motorfahrzeug 10 m einräumen, so erhalten wir eine «Perlenschnur» von 7100 km Länge, d. h. mehr als ein Sechstel des Erdumfangs hätte in gerader Linie durch die dergestalt aufgestellten Motorfahrzeuge belegt werden können! — POL. — das ist die Abkürzung für Petroleum, Oil, Lubricants — stellte die Versorgung mit Treibstoff und Oel für das Riesenheer der Motoren sicher. Diese Organisation betreute die seinerzeit aufsehenerregende Röhrenleitung von Cherbourg quer durch Frankreich bis an den Rhein südlich von Frankfurt, zu der sich eine zweite von Marseille bis ins Saargebiet gesellte. Schließlich wurde noch Nummer 3 gebaut, von Antwerpen nach Lüttich und darüber hinaus bis an die Front in der Nähe von Wesel. Und was wurde hindurchgepumpt? Man höre und staune: Bis Ende Mai 1945 das enorme Quantum von über 7 Millionen Tonnen. — Alles das gehört ja nun bereits der Geschichte an, und die Pipe-lines sind bereits zum großen Teil wieder demontiert worden. Als Beispiel unerhörten Aufwandes im totalen Materialkrieg werden diese Leistungen aber auch «post festum» noch unsere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. —o—